

Ilse Lenz/Brigitte Schneider

Neue Frauenbewegungen und soziale Bewegungsforschung¹: Ansichten eines Forschungsprojekts

Die Neue Frauenbewegung in Deutschland – eine Forschungslücke?

Die internationale Forschung zu den Neuen Frauenbewegungen (NFB) hat sich in den letzten Jahren rasch entwickelt. Exemplarisch sollen kurz einige neuere Forschungen aus den USA vorgestellt werden. Die Studie von Myra Marx Ferree und Beth Hess (1995) gibt einen guten Überblick vor dem Hintergrund der sozialen Bewegungsforschung. Sie fokussieren sowohl auf die Forderungen als auch auf die Organisationsformen und die politischen Strategien, Sackgassen und Erfolge. Ruth Rosen leistet in *The world split open: How the women's movement changed America* eine Tiefenstudie: Sie kann aus den unzähligen Fäden der sich verändernden Biographien von Feministinnen und Feministen das Gewebe der ungeheuren Umbrüche seit den 1960ern rekonstruieren und verbindet dies mit den institutionellen Veränderungen in Recht, Politik und Öffentlichkeit (2000). Flora Davis bringt eine Gesamtübersicht mit *Moving the mountain: the women's movement in America since 1960*. Sie beginnt mit den Aufbrüchen der NFB in den 1960ern sowohl aus den etablierten Verbänden als auch aus der Women's Lib. Sie zeichnet dann die Differenzierung der NFB nach (Frauen in der Politik, die Frauengesundheits- und Erziehungsbewegungen, Feminismus und Familie, Kampf gegen sexuelle Gewalt, schwarzer und multikultureller Feminismus, Lohngleichheit, Armut von Frauen). Im dritten Teil setzt sie sich mit den konservativen Angriffen und Kooptationen seit den 1980ern auseinander und fragt nach der Weiterentwicklung der Frauenbewegungen im Rahmen der konservativen und neoliberalen politischen Hegemonie in den USA.

Gegenüber diesem Forschungsstand, der hier nur exemplarisch angesprochen werden konnte, kann man in Bezug auf die Neuen Frauenbewegungen in Deutschland von einer Forschungslücke sprechen. Es gibt einige Gesamtübersichten der ersten Wellen und der neuen Frauenbewegung.² Nur in wenigen Monographien und Artikeln wurde empirische Forschung mit theoriegeleiteten Fragen verbunden und der Rahmen populärer oder eher autobiographisch gefärbter Berichte verlassen. So liegen nun Untersuchungen zur Genese der Neuen Frauenbewegung und zur ersten Phase vor.³ Petra Frerichs und Heike Wiemert untersuchen Frauennetzwerke in einer Großstadt unter der Fragestellung, inwiefern in Frauen-

1 Für Diskussionen und Unterstützung danken wir sehr herzlich u.a. Reinhart Kößler, Michiko Mae, Christine Kenning, Lisa Mense, Helen Schwenken, Charlotte Ullrich, Karin Derichs-Kunstmann, Manuela Annacker.

2 Ute Gerhard: *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek 1990; Rosemarie Nave-Herz: *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*. 5., überarb. u. erg. Aufl. Hannover 1997.

3 Kristina Schulz: *Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich 1968–1976*, Frankfurt/New York 2002.

netzwerken Ungleichheiten nach Klasse oder Ethnizität festzustellen sind. Sie ermitteln dazu das soziale, kulturelle und ökonomische Kapital der Gruppen und die Austauschbeziehungen, über die sie verfügen. Die Netzwerke sind zwar von Reziprozität gekennzeichnet, wie sich im Titel der Studie andeutet: „Ich gebe, damit Du gibst“.⁴ Aber es wird nicht in gleicher Höhe weitergegeben, sondern die etablierten Frauennetzwerke verfügen über größeren Zugang zu Ressourcen, während die Projekte z.B. zu Migrantinnen und Migranten oder autonomer Bildungsarbeit eher von ihnen abgekoppelt sind und die Aktivitäten aus der Hand in den Mund finanzieren. Eine (differenzierte) Klassenungleichheit prägt also auch die Neuen Frauenbewegungen wie vermutlich auch andere soziale Bewegungen.

Die Netzwerke und flexiblen Organisationsformen wurden von Margrit Brückner empirisch erforscht. Sie zeigt, wie das Bewusstsein der Frauen in Frauenprojekten ihre egalitäre und individuenorientierte Beziehungsstruktur stabilisiert. Diese horizontalen Formen können auch der Herausforderung der Professionalisierung und des Organisationswandels im Sozialbereich nach 1980 begegnen und sie teils reflexiv wenden.⁵ Hagemann-White u.a. haben das Selbstverständnis, die Strategien und die Probleme der Interventionsprojekte gegen Gewalt gegen Frauen in Niedersachsen untersucht.⁶ Eine soziologische Analyse einer sehr wichtigen Teilbewegung, nämlich gegen die Gewalt gegen Frauen, entfaltet Reinhild Schäfer auf dem Hintergrund der sozialen Bewegungstheorien. Auf Grundlage sorgfältiger Archiv- und Quellenarbeit kann sie Eckpunkte der Bewusstwerdung und Netzwerkbildung zum Thema Gewalt gegen Frauen herausarbeiten.⁷ Überraschend sind die frühen internationalen Impulse bereits in den 1970ern; die Neuen Frauenbewegungen erscheinen als kontinuierliche Pionierinnen globaler Netzwerke.

Auch angesichts dieser weiterführenden empirischen Studien, die sich an ein bis zwei Händen abzählen lassen, scheint es gerechtfertigt, von einer Forschungslücke zu den Neuen Frauenbewegungen in Deutschland zu sprechen, die in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Bedeutung für den raschen sozialen Wandel seit den 1970ern steht.

Neue Theoriezugänge aus der sozialen Bewegungsforschung

Ein Vorzug dieser Untersuchungen ist ihre Bezugnahme auf die neueren theoretischen Ansätze der sozialen Bewegungsforschung. Seit den 1970er Jahren haben sich international weiterführende Ansätze zu den Fragen herausgebildet, warum sich Menschen für soziale Bewegungen mobilisieren und diese sich mittelfristig konsolidieren und nach außen wirken kön-

4 Vgl. Petra Frerichs/Heike Wiemert: „Ich gebe, damit du gibst“, Frauennetzwerke – strategisch, reziprok, exklusiv; in: *Soziale Chancen* 2, Opladen 2002.

5 Margrit Brückner: *Wege aus der Gewalt gegen Frauen und Mädchen*, Frankfurt am Main 1998; dies., *Vernetzung zwischen politischem Anspruch und professionellen Erfordernissen – Überlegungen zur Entwicklung der autonomen deutschen Frauenprojektebewegung*, in: I. Lenz/M. Mac (Hg.): *Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen*, Opladen 2000, S. 75–94.

6 Vgl. Carol Hagemann-White u.a. (Hg.): *Parteilichkeit und Solidarität. Praxiserfahrungen und Streitfragen zur Gewalt im Geschlechterverhältnis*, Bielefeld 1997.

7 Vgl. Reinhild Schäfer: *Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse. Die Politischen Strategien der Neuen Frauenbewegungen gegen Gewalt*, Bielefeld 2001.

nen. Sie setzen nicht, wie zuvor verbreitet, an strukturellen Widersprüchen an, etwa in dem Sinne, dass patriarchalische Strukturen per se zu einer Frauenbewegung führen. Angesichts der Tatsache, dass sehr viele strukturelle Widersprüche *nicht* zu sozialen Bewegungen führen, lauten ihre Leitfragen, wie menschliches Handeln und kollektive Mobilisierung sich herausbilden und aufrechterhalten werden können.

Wir möchten im Folgenden einige wichtige Ansätze zur Erforschung der NFB zusammenstellen. Wir beginnen mit neueren Zugängen aus der sozialen Bewegungsforschung, die sich auf materielle und politische Bedingungen richten und fassen dann einige feministische Konzepte zusammen, die fruchtbar zu machen wären:

Die Theorie der *Ressourcenmobilisierung* nimmt an, dass soziale Bewegungen sich nur entwickeln können, wenn es ihnen gelingt, hinreichende Ressourcen zu sammeln. Diese Ressourcen müssen insbesondere den Erhalt oder die Ausweitung der Bewegungsorganisationen ermöglichen, die zentral für die Aktionen und die Mobilisierung sind.⁸ Der Ansatz ist nützlich, um die Organisationsprozesse und die materielle Infrastruktur von Frauenbewegungen zu untersuchen.⁹

Diese Ressourcen sind begrifflich weit gefasst: Sie können aus Geld, Zeit, Wissen oder Informationen bestehen. In den neueren Fassungen werden auch symbolische Güter, wie Prestige oder kulturelle Werte einbezogen. Kulturelle Sinnzusammenhänge (Semantiken) werden so unter die Ressourcen eingereiht, was allerdings fraglich erscheint. Bedürfen sie doch, wie z.B. die Rückbesinnung der NFB auf die vormodernen ‚weisen Frauen und Hexen‘ einer hermeneutischen Interpretation, um die Ambivalenz dieser Symbole zu entschlüsseln.

Demgegenüber hebt die Theorie der politischen Gelegenheitsstrukturen (*political opportunity approach*) auf die *externen* Veränderungen im politischen System und der politischen Kultur ab: Durch eine Öffnung der politischen Gelegenheitsstrukturen rufen diese Veränderungen die *Entstehung* sozialer Bewegungen hervor oder begünstigen sie.¹⁰ Am häufigsten werden die folgenden Konstellationen genannt: Förderlich ist die generelle Offenheit des politischen institutionellen Systems d.h. z.B. der Zugang der Frauenbewegungen zu Regierungsinstanzen (wie dem Familien- oder dem Arbeitsministerium).¹¹ Günstig sind ferner eine Verschiebung der herkömmlichen politischen Allianzen in der Elite, wenn die sozialen Bewegungen in die bisherigen Formen der Interessenvertretung einbezogen werden wie zum

8 Vgl. Doug McAdam (Hg.): *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*, Cambridge 1996 und Dieter Rucht: *Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*, Frankfurt am Main/New York 1994.

9 Allerdings scheint die Erklärungsfähigkeit der Ressourcenmobilisierungs-Theorie für die Entstehung der NFB begrenzt, da diese unter chronischem Geld-, Zeit- und Ressourcenmangel litten; vgl. Lenz/Mac (Hg.); Flora Davis: *Moving the Mountain. The Women's Movement in America Since 1960*, 2. Aufl. New York 1999.

10 Sidney Tarrow: *Power in Movement: Social Movements and Contentious Politics*. (Cambridge Studies in Comparative Politics), Cambridge 1996.

11 Umgekehrt kann Geschlossenheit die Herausbildung sozialer Bewegungen insofern begünstigen, als ihre Anliegen nicht im politischen System aufgenommen werden und sie sie autonom vertreten müssen.

Beispiel bei der Frage der Ökologie; schließlich ist das Auftreten von Bündnispartnern der sozialen Bewegungen in den Eliten wichtig.

Während die Herausbildung der schwarzen Bürgerrechtsbewegung oder der Ökologiebewegung noch halbwegs plausibel mit solchen Veränderungen der Gelegenheitsstrukturen assoziiert werden kann, sind die Neuen Frauenbewegungen Ausnahmen, die Zweifel an der Regel begründen. Denn faktisch erwiesen sich das institutionelle System und die politischen Allianzen ihnen gegenüber zunächst geschlossen; sie öffneten sich erst allmählich, nachdem wichtige Verbände wie Gewerkschaften, die Kirchen und einige Parteien begannen, sich mit dem Feminismus auseinanderzusetzen. Während der Theorieansatz an der realen Entwicklung der NFB vorbeigeht, so erweist sich auch sein Verständnis von Politik und politischen Prozessen als reduziert: Er verortet sie klassisch im öffentlichen Raum und schreibt die Trennlinie zum privaten Bereich fort. Schließlich vernachlässigt er die Frage der Entwicklung von Subjektivitäten und *agency*, nämlich warum und wie Personen sich für die NFB engagieren und handlungsfähig werden, ebenso sehr wie der Ansatz der Ressourcenmobilisierung.

Nützlich ließe er sich in eine weite Annahme fassen: Rasche Veränderungen im politischen System, in den Elitenkonstellationen und in sozialen und kulturellen Kontexten¹² beeinflussen in einem Wechselspiel die Entwicklungsprozesse und die Einflussmöglichkeiten von sozialen Bewegungen. Um die Schnittstellen zwischen politischem und institutionellem Wandel und Neuen Frauenbewegungen zu untersuchen, kann sich der Theorieansatz als fruchtbringend erweisen. Allerdings bleibt die enge Gleichsetzung des Politischen mit dem öffentlichen Raum ein grundlegendes Hemmnis, um die ‚Politikrelevanz des Privaten‘ und die Grenzverschiebungen zwischen beiden Bereichen auch nur wahrzunehmen.

Verschiedene Autorinnen und Autoren haben die Veränderung von Subjektivitäten und die Entwicklung von Handlungsfähigkeit (*agency*) in ihrer Bedeutung für die Herausbildung untersucht. Denn Frauen sind tendenziell aus der Öffentlichkeit, auch aus den sozialen Bewegungen ausgegrenzt; sie müssen sich als soziale und politische Subjekte, als ‚Bürgerinnen und Bürger der Zivilgesellschaft‘ erfinden und selbst verändern.¹³ Als wichtige Leitfragen werden benannt:

Der Entwurf und die Praxis neuer Subjektivitäten. Dazu müssen die Feministinnen nicht nur Widerstände in der patriarchalischen politischen Kultur und bei vielen Männern überwinden, sondern sie müssen sich auch mit den Weiblichkeits- und Männlichkeitsleitbildern und -stereotypen auseinandersetzen, die sie selbst verinnerlicht haben.

12 Dieter Rucht spricht relativ weit von „Kontextstrukturen“; vgl. Rucht: Modernisierung und Helen Schwenken: Frauen-Bewegungen in der Migration. Zur Selbstorganisation von Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Lenz/Mae (Hg.), S. 133–167.

13 Vgl. Ute Gerhard: Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt, Frankfurt am Main 1999; Veronica Schild: Jenseits der „Zivilgesellschaft“: Unsichtbare Aspekte des Übergangs von der Diktatur in Chile, in: Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt 47/48 (1992), S. 31–48 und Elena Zdravomislava: Die Feministinnen der ersten Stunde im heutigen Russland: Ein Portrait vor dem Hintergrund der Bewegung, in: Lenz/Mae (Hg.), S. 51–73.

Die Machtbildung von Frauen in Frauennetzwerken oder Kleingruppen. Diese stellen ein „symbolisches Netzwerk“¹⁴ bereit, um die bisherigen Erfahrungen von Unterordnung oder Ausgrenzung neu zu interpretieren und sich mit den herrschenden geschlechtlichen Repräsentationen und mit den Weiblichkeitsnormen ihrer Schicht und Ethnie auseinander zu setzen.¹⁵

Die Überwindung der Dichotomie der Sphären von Öffentlich und Privat. In den modernen liberalen Demokratien wurde die Grenzziehung zwischen Öffentlich und Privat mit einer Trennung der Geschlechter überlagert.¹⁶ Der öffentliche Bereich stand unter den Vorzeichen des männlichen Staats- und Marktbürgers, der private (oder subjektive) wurde dem öffentlichen untergeordnet und den Frauen als Reich der Familie oder – modern gesagt – der Beziehungen zugewiesen. Die Neuen Frauenbewegungen durchbrachen diese Trennung und Unterordnung der Sphären mit dem Leitwort „Das Private/das Persönliche ist politisch“. Die feministischen Ansätze umkreisten darauf die Bedeutung der Politisierung des Privaten und der neuen Rearrangements zwischen beiden Bereichen, und sie entwickelten Konzepte für eine Neudefinition und Demokratisierung des Privaten.¹⁷

Die Bedeutung von *Diskursen* für kulturelle Veränderungen hat die feministische Forschung im Anschluss an Foucault herausgearbeitet. Ebenso zeichnet sie die Verknüpfung von Diskursen zu Machtstrategien im Geschlechterverhältnis nach und betrachtet die Sexualitätsdebatten der Frauenbewegung kritisch.¹⁸ Mit den unterschiedlichen Diskursansätzen wird wahrnehmbar, wie neue kollektive Bewusstseinsformen auswuchern, sich in kapillarisch feinen Netzen austauschen und dann wiederum zu neuen thematischen Schwerpunkten zusammenfließen können: Beispielsweise wird Mitte der 1970er Jahre die unbezahlte Frauen- und Familienarbeit in kleinen Gruppen angesprochen, einige wenige Aufsätze und Bücher werden weitergereicht und -empfohlen und es entfaltet sich eine Kampagne „Lohn für Hausarbeit“, in der recht unerwartet Wissenschaftlerinnen, Mütter und später Pionierinnen der Prostituiertenbewegung zusammenkommen. Eine Richtung der sozialen Bewegungsforschung nimmt an, dass diese neuen Thematisierungen in Form von *framing* von den FührerInnen der sozialen Bewegungen entworfen werden. Danach projizieren diese neue Themen und Motive, um gemeinsame normative Interessenrahmen (*frames*) zu schaffen (*framing*-Ansatz).¹⁹ Gegenüber dem *framing*-Ansatz, der auf bewusste Thematisierungen durch die Führung abhebt, eignen sich die Diskurstheorien u.E. besser, um die massenhaften, nicht angeleiteten Prozesse von kulturell-symbolischen Veränderungen und Bewusstseinswandel ‚von unten‘ zu untersuchen, die dem oft beschworenen Wertewandel zugrunde liegen.

Gerade aber bei der Herausbildung neuer Öffentlichkeiten und neuer Kommunikationen zwischen ‚Öffentlich‘ und ‚Privat‘ zeichnen sich sehr spannende und folgenreiche Aus-

14 Schild, S. 41

15 Dies wird später am Beispiel der *Consciousness-Raising* Gruppen erläutert, s.u.

16 Carol Pateman: *The Sexual Contract*, Cambridge/Oxford 1988.

17 Vgl. Michiko Mae: Öffentlichkeit und Privatheit im japanischen Modernisierungsprozess, in: *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien* 14 (2002), S. 237–266.

18 Vgl. Andrea Bührmann: *Das authentische Geschlecht. Die Sexualitätsdebatte der Neuen Frauenbewegung und die Foucaultsche Machtanalyse*, Münster 1995.

19 Vgl. McAdam

wirkungen der Neuen Frauenbewegungen ab. Die mündliche *face-to-face*-Kommunikation wird in Frauengruppen und Netzwerken umgewandelt; sie schaffen Medien und Foren zur Kommunikation wie z.B. zahlreiche eigene Zeitschriften, informelle und formelle Treffen, Mailinglisten usw. So entwickelt sich eine feministische Semiöffentlichkeit, die sich zwischen den persönlichen Beziehungen in Familie, Freundschaft, Nachbarschaft und Beruf und der generalisierten Öffentlichkeit der Politik und der Medien erstreckt. Einerseits werden die aktiven Frauen durch die Ausschließungstendenzen von Politik und Medien, die weiterhin Barrieren für sie enthalten, in die Semiöffentlichkeit verwiesen und abgedrängt; andererseits gestalten sie diese kreativ und offensiv als eigenen Raum der Kommunikation und Verständigung.²⁰

Besonders brisant ist die demokratietheoretische Dimension der Neuen Frauenbewegungen²¹: Sie begannen mit basisdemokratischen Ansätzen in Bezug auf die Machtbildung der Individuen und die Teilhabe in den Kleingruppen, und sie führten zu *Empowerment* der Frauen und einer Demokratisierung des Alltags (s.u.). Doch zeigten sie rasch auch Demokratiedefizite, wie informelle Hierarchien oder unklare Verantwortlichkeiten. Dennoch haben die Frauengruppen und -projekte auch im Übergang zur Professionalisierung einen ethischen Rahmen und alltägliche demokratische Prozesse entfaltet, die langfristig demokratische Machtbalancen zwischen Frauen förderten.²²

Mit der institutionellen Integration von Flügeln der NFB hat sich die Relevanz demokratietheoretischer Ansätze noch zugespitzt. Es zeichnen sich Hierarchisierungstendenzen ab, da einige Pionierinnen als Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen, Medienfrauen usw. Machtpositionen erobert haben. Wie sind Repräsentation, Verantwortlichkeit und umfassende Partizipation zu verstehen und gestalten? Wem z.B. sind Expertinnen und Experten verantwortlich, die neue Ansätze in der Mädchenarbeit entwerfen und durchsetzen: den Mädchen (sowie den Jungen, die ebenfalls davon beeinflusst werden), dem Feminismus, den Müttern oder Eltern der Mädchen oder ‚dem Wähler‘?

Mit der Internationalisierung der NFB werden die Theorien zur Globalisierung im Spannungsfeld von ‚global-national-lokal‘ zunehmend relevant.²³ Die Entwicklung internationaler feministischer Netzwerke bedeutet, dass transnationale Ziele und Strategien entwickelt werden und globale feministische Kommunikationen und Räume entstehen. Die Dekaden der Frau um die UN von 1975–1995 führten zu weitreichenden internationalen Beschlüssen, die wie z.B. *Gender mainstreaming* national und lokal wirksam werden. Solche interna-

20 Vgl. Lenz/Mac (Hg.).

21 Vgl. Barbara Holland-Cunz: *Feministische Demokratietheorie*. Thesen zu einem Projekt, Opladen 1998.

22 Vgl. Brückner: *Vernetzung*; Ilse Lenz: *Politische Modernisierung und Frauenbewegungen in Japan und Deutschland*. Zum Versuch einer vergleichenden Perspektive, in: Andreas Pigulla u.a. (Hg.): *Ostasien verstehen*. Peter Weber-Schäfer zu Ehren. Festschrift aus Anlass seiner Emeritierung. BJOAS 23 (2000), S. 217–231.

23 Vgl. Ilse Lenz: *Globalisierung, Frauenbewegungen und internationale Regulierung*, in: dies./H. Schwenken (Hg.): *Themenschwerpunkt: Lokal, national, global? Frauenbewegungen, Geschlechterpolitik und Globalisierung*. Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien 1+2 (2001), S. 8–29.

tionalen Institutionalisierungen sind mit den Ansätzen von *global governance*²⁴, von internationalen Geschlechterregimes oder internationaler gleichheitlicher Regulierung²⁵ untersucht worden.

In der internationalen Wendung der NFB wird allerdings ihre bisherige Einbindung in die jeweiligen nationalen Geschlechterordnungen dramatisch sichtbar, wie etwa in den feministischen Debatten um Rassismus oder internationale Ungleichheit kritisiert wurde.²⁶ Kultur-, diskurs- und strukturtheoretische Ansätze für diese ‚unglückliche Ehe‘ zwischen Nation und Frauenbewegungen sind dringend erforderlich.

Aus dieser Durchsicht der Forschungen zu neuen sozialen und Frauenbewegungen ließen sich einige Desiderate für Forschungen zu den NFB entwickeln. Sie sollten *empirisch* angelegt sein. Sie sollten möglichst Methoden verwenden, die sich eignen, einerseits Veränderungen im Bewusstsein und der Praxis auf breiter Ebene zu erfassen und andererseits sowohl die Veränderungen als auch ihre Ambivalenzen sichtbar zu machen.²⁷

Weiterhin sollten sie *dynamisch* oder *prozessual* angelegt sein. D.h. sie sollten sich eignen, ebenso die Veränderungen zu erfassen, die die NFB nach außen auslösten wie auch die Transformationen, die sie selbst durchliefen. Häufig wird von den NFB in einer Weise gesprochen, die sie im Wesentlichen mit ihren Anfängen um 1965–1970 gleichsetzt; zugleich ergibt sich ein tendenziell ahistorischer Zugang, als hätte es keine Veränderungen gegeben. Doch lassen sich z.B. für die NFB in Deutschland drei unterschiedliche Stufen feststellen, die von der Bewusstwerdungsphase (1968–1975) bis zur gegenwärtigen Internationalisierung und Neuorientierung (seit 1989) reichen.²⁸

Schließlich wäre deswegen wünschenswert, dass diese Forschung offen für die reflexiven Prozesse der NFB ist, d.h. dass sie versucht, ihre internen Lernprozesse und Veränderungen unter Bezug auf ihren vorherigen Verlauf überhaupt wahrzunehmen und sich damit auseinander zu setzen. Bisher wurde wenig empirisch untersucht, wie sich die NFB mit dem sozialen Wandel auseinandergesetzt hat, den sie selbst mit angestoßen hat:²⁹ Wie gehen sie z.B. damit um, dass sich – auch wegen ihrer Erfolge – die Lagen und Selbstentwürfe junger Frauen verändert haben oder dass auch junge Männer unter ihrem Einfluss und in Auseinander-

24 Vgl. Uta Ruppert (Hg.): *Lokal bewegen, global verhandeln. Internationale Politik und Geschlecht*, Frankfurt am Main/New York 1998.

25 Lenz: *Globalisierung*.

26 Vgl. Ilse Lenz: *Globalisierung, Geschlecht, Gestaltung?*, in: dies./Ursula Müller/Hildegard Nickel/Birgit Riegraf: *Geschlecht – Arbeit – Zukunft*, Münster 2000, S. 16–49.

27 Anders gesagt, qualitative Interviews mit Feministinnen sind zwar wesentlich, aber nicht der einzige Königsweg zur Erforschung der NFB. Dazu können Expertinnen/Experten-Interviews mit Kontrahentinnen/Kontrahenten, distanzierten Beobachterinnen/Beobachtern und Sympathisantinnen/Sympathisanten in Organisationen treten. Ereignisdatenbanken bieten Zugang zu Veränderungen in den Prothesen und -formen, sowie der Wahrnehmung in den Medien.

28 Vgl. ausführlich Ilse Lenz: *Bewegungen und Veränderungen. Frauenforschung und Neue Frauenbewegungen in Deutschland*, in: U. Hornung u.a. (Hg.): *Zwischen Emanzipationsvisionen und Gesellschaftskritik: (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnungen in Frauenforschung – Frauenbewegung – Frauenpolitik*. Forum Frauenforschung Bd. 14, Münster 2001, S. 188–220.

29 Darauf haben auf allgemeiner Ebene Christel Eckart und Ute Gerhard hingewiesen. Christel Eckart (Hg.): *Fürsorge, Anerkennung, Arbeit*, Weinheim 2000, Gerhard: *Atempause*.

setzung damit erwachsen wurden? Und wie reflektieren sie die Trends zu Professionalisierung.³⁰ Der ‚Wunsch katalog‘ ginge also in Richtung von *empirischer, prozessorientierter* und *reflexiver Forschung* zu den NFB, die sich deren regionalen Verwurzelungen, aber auch der internationalen Einflüsse bewusst ist.

Im Folgenden wollen wir ein laufendes Projekt zu den Neuen Frauenbewegungen vorstellen, dass in seinem auf Deutschland bezogenen Teil zwei Ziele verfolgt: Es soll eine kritische Quellensammlung zu den Neuen Frauenbewegungen in Deutschland zusammenstellen, die für die Hochschule, die schulische Oberstufe und die politische Bildung zu verwenden ist. Erstaunlicherweise liegt eine solche Sammlung bisher nicht vor. Und sie soll eine Übersicht über die Entwicklungen der Neuen Frauenbewegungen geben.

Dazu wurden vor allem zwei methodische Wege eingeschlagen, die in den folgenden Abschnitten kurz vorgestellt werden: Das Projekt stützt sich auf eine Archivrecherche und auf die Erstellung einer Ereignisdatenbank zu den Neuen Frauenbewegungen von 1977–2000, in der die relevanten Ereignisse in Presseberichten gesammelt sind.

Zur Archivrecherche

Die Archivrecherche für die Quellensammlung stand unter folgenden Fragestellungen: Wie entwickelte sich die Neue Frauenbewegung (NFB) in Deutschland, wo gibt es Gleichzeitigkeiten, wo regionale Unterschiede? Wie ist die Entwicklung in den Großstädten Berlin, Frankfurt, München und verschiedenen Universitätsstädten verlaufen? Wie verhält sich dazu das Ruhrgebiet? Hält die Frauenbewegung in der von der Montanindustrie geprägten Region einen verspäteten Einzug?

Wesentliche Quellen der Neuen Frauenbewegung sind Publikationen, Aufrufe, Plakate, Flugblätter, Protokolle, bewegungsrelevante Gerichtsurteile, Fotos usw.. Bei der Auswahl der Materialien wurden die verschiedenen Flügel der Neuen Frauenbewegung entsprechend berücksichtigt. Quellen wurden vor allem zu folgenden Themen erhoben:

- Autonomie und Subjektivität
- Bildung und Wissenschaft
- Politik und Recht
- Arbeit und Beruf
- Beziehungen, neue Familienformen, Mutterschaft
- Sexualität
- Lesbianismus
- sexuelle Gewalt
- Migration und internationale Beziehungen

Vor Beginn der Archivarbeit wurden zuerst Klassiker der NFB und die Bewegungszeitschriften *Emma* und *Courage* nach den o.g. Schwerpunkten durchgesehen.

Die Archivrecherche richtete sich dann auf eine vertiefte Suche für die Quellensammlung aus den spezifischen, auch regionalen Archiven. Die Archive der NFB sind Teil ihrer Ge-

30 Vgl. dazu Brückner: Vernetzung.

schichte. Auf der ersten (West)-Berliner Sommeruniversität 1976 wurde die Einrichtung eines Frauenarchivs und einer Frauenbibliothek gefordert. Seit der 1978 erfolgten Gründung des *Frauenforschungs-, bildungs- und –informationszentrums* (FFBIZ) in Berlin sind bis heute zahlreiche Archive für den deutschsprachigen Raum zur Alten und Neuen Frauenbewegung gegründet worden. Davon sind ca. 40 Bewegungsarchive im Dachverband *ida e.V.* organisiert.³¹

Die Auswahl der Archive für die Quellensammlung richtete sich nach den eingangs genannten Fragestellungen. Die beiden für die Neue Frauenbewegung umfassendsten Archive, das FFBIZ in Berlin und der Kölner *FrauenMediaTurm* sammeln und archivieren überregional.³² In diesen Archiven sind besonders Dokumente zu den Anfängen der NFB zu finden. Das dritte überregionale Archiv, die *Frauenbibliothek und Dokumentationszentrum* in Saarbrücken wurde Anfang der 90er Jahre gegründet, hat aber aus ‚Nachlässen‘ von Zeitzeuginnen Material aus den ersten Jahrzehnten der Neuen Frauenbewegungen erhalten. *Grau-Zone – Archiv zur ostdeutschen Frauenbewegung* in Berlin archiviert zur nichtstaatlichen Frauenbewegung der DDR der 80er Jahre und des *Unabhängigen Frauenverbandes* (UFV). Im *Spinnboden – Lesbenarchiv & Bibliothek*, einem weiteren Berliner Archiv, wurde ebenfalls für die Quellensammlung recherchiert. Für die Untersuchung der Entwicklung der Frauenbewegung in Universitätsstädten wurde in Bremen (*Belladonna*) und in Freiburg (*Feministisches Archiv Freiburg e.V.*) gesammelt.

Um die Bedeutung der Neuen Frauenbewegungen im Ruhrgebiet nachzuhalten, wurde in den Frauenarchiven Bochum (*AusZeiten*), das sich als sehr ergiebig bis zur Gegenwart erwies, Dortmund (ehemals *Riff*, jetzt Stadtarchiv) und Oberhausen (IFFA, *Internationales FrauenFriedensArchiv*) recherchiert. Letzteres hat, wie der Name schon sagt, auch einen Sammlungsschwerpunkt „Frauen und Frieden“ unter einer internationalen Perspektive.

Die meisten der genannten Archive sind durch das Engagement von zum Teil sehr bekannten Bewegungsakteurinnen entstanden. Fast alle Einrichtungen sind private Archive. Viele stehen unter der Trägerschaft eines Vereines. Dementsprechend unterschiedlich sind die finanziellen und personellen Ressourcen. Gerade die kleineren Archive sind auf das Engagement von ehrenamtlichen Helferinnen angewiesen. Diese sammeln nach Berichten der – zumeist ebenso ehrenamtlichen – Archivarinnen mit großem Engagement. Die Recherche in diesen Einrichtungen ist vielleicht noch vergleichbar mit der Situation in Archiven von Gemeinden oder kleineren Städten. In einzelnen Frauenarchiven wird aus politischen Gründen der Einsatz von Computern bisher noch vermieden.³³ Viele Archive können nur durch Spenden weiterarbeiten und erhalten werden. Bekommt denn ein Archiv öffentliche Gelder, stehen diese gerade im Zuge von Sparmaßnahmen wieder verstärkt zur Disposition – sofern sie nicht schon gestrichen worden sind. In einigen Archiven, in denen recherchiert wurde,

31 Siehe www.ida-dachverband.de. Hier sind auch die Adressen der Archive zu finden, die im Dachverband organisiert sind. Weitere Einrichtungen sind auf der Datenbank zur Neuen Frauenbewegung des FFBIZ aufgeführt: www.ffbiz.de.

32 Das *Archiv der Deutschen Frauenbewegung* in Kassel hat seinen Schwerpunkt auf den Zeitraum 1800–1967 gelegt. Das *Frankfurter Frauenarchiv* ist in die Bestände des *FrauenMediaTurms* aufgegangen.

33 In Teilen der NFB wird die Nutzung von Computern bis heute sehr kritisch gesehen.

herrschte Krisenstimmung und sie fragen sich, wie und in welcher Form es weitergehen kann.

Ein gutes Beispiel dafür bildet der Übergang des Dortmunder Frauenarchivs *Riff* in das dortige Stadtarchiv. Die Bestände des ehemaligen Frauenarchivs wurden aufgearbeitet und sind nun im Rahmen des Stadtarchivs einsehbar. Verschiedene Akteurinnen der NFB werden die Aufnahme von Dokumenten in staatliche Archive vielleicht ablehnen. Andererseits ist dies ein Weg, Material zu erhalten und für Recherchen und Forschungen zugänglich zu machen. Bei allen Vorteilen, die ein öffentliches Archiv mit benutzerInnenfreundlichen Öffnungszeiten und aufgearbeiteten Beständen mit sich bringt, unterscheidet sich die Recherche in einem Stadtarchiv zu der in einem Frauenarchiv, wo die Themen selbstverständlich im Kern der Sammlung stehen. In einem öffentlichen Archiv Akten zu den Themen Sexualität, § 218 oder Frauenhaus zu verlangen, bringen den Archivar (selten sind hier Frauen anzutreffen) und die Benutzerin manchmal in eine zunächst ungewöhnliche Situation.

Auch die *Frauenbibliothek und Dokumentationszentrum* in Saarbrücken, eine im Vergleich zu anderen Frauenarchiven recht gut ausgestattete Einrichtung, hat durch die öffentliche Unterstützung deutlich profitiert. Sie ist in einem Ladenlokal in einem kommunalen Verwaltungshaus in der Saarbrücker Altstadt gelegen. Durch die gute Lage findet ein reger Besuch von interessierten Frauen statt, die sich entweder zu einer Veranstaltung anmelden oder einfach nur lesen bzw. recherchieren wollen. Viele der besuchten Archive sind eine Kombination von Archiv, Dokumentationsstätte, Forschungs- und Veranstaltungseinrichtung zu den unterschiedlichen Themen der Frauenbewegung. Diese Vermischung ist spannend für Besucherinnen, für Forscherinnen entstehen aber zum Teil schwierige Situationen.

Insgesamt kann aber die Recherche und Zusammenarbeit mit den Archiven äußerst positiv bewertet werden. Die meisten der besuchten Archive unterstützten die Arbeit nicht zuletzt mit längeren Öffnungszeiten, gaben Tipps und Hinweise. So konnten bei der Vorausswahl ca. 600 Quellen aufgenommen werden. Die Bestände wurden thematisch (siehe o.g. Schwerpunkte) und zeitlich aufsteigend ausgewertet. Zu den verschiedenen Schwerpunkten gibt es eine unterschiedliche Dichte der vorhandenen Quellen. Sehr viel Material gibt es in fast jedem Archiv zum Thema § 218. Auch die Frauenprojektebewegung ist sehr gut dokumentiert. Es konnte so sehr schnell festgestellt werden, dass es eine sehr dichte Infrastruktur von Fraueninitiativen und -projekten gab, in denen mit hohem Einsatz von Humankapital, aber ohne finanzielle Kompensation und Ressourcen volkswirtschaftliche Werte in einem beträchtlichen Umfang geschaffen worden sind. Die Projekte organisierten sich nach ihrem Start meist sehr schnell in bundesweiten Netzwerken. Sehr wenig Dokumente gab es zu den Themen Autonomie und Subjektivität. Auch die Schwerpunkte Arbeit und Beruf waren nur vereinzelt in den Archiven zu finden, am ehesten in neueren Archiven, wie in Saarbrücken oder in den Archiven des Ruhrgebiets.

Zur Entwicklung der Neuen Frauenbewegungen im Spiegel der Ereignisdatenbank

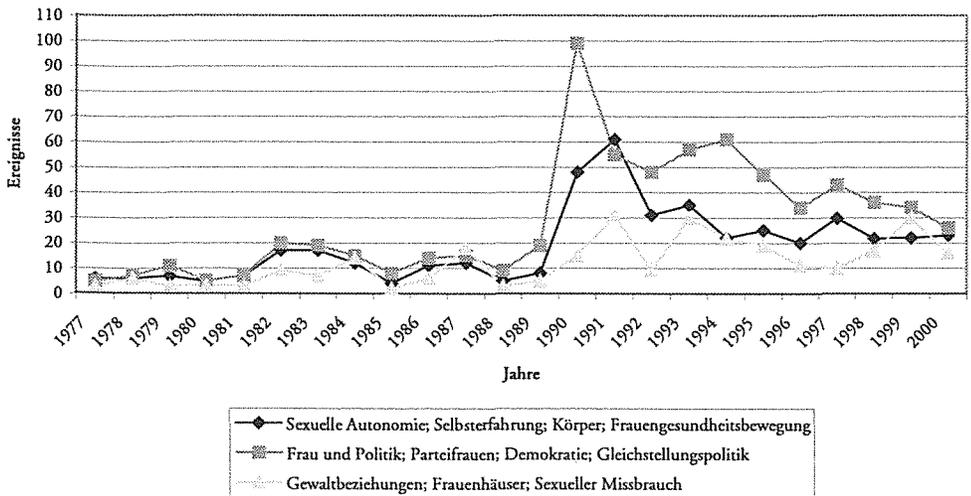
Im Projekt wurde früh beschlossen, die Entwicklung der Neuen Frauenbewegungen anhand einer Ereignisdatenbank zu rekonstruieren. Diese Entscheidung bedeutet auch eine inhaltliche Prioritätensetzung: Denn eine Erhebung und Auswertung von Ereignissen der Neuen Frauenbewegungen fokussiert auf *ihre Praxis vor Ort*, d.h. zunächst geht es darum, was die Frauenbewegungen thematisiert und getan haben und nicht nur um ihre Diskurse. Es werden die alltäglichen Thematisierungen und Aktivitäten der vielen Frauengruppen, -projekte, Gleichstellungsstellen, Parteifrauen usw. im sozialen und lokalen Kontext betrachtet und weniger die Texte der wichtigen Theoretikerinnen und Theoretiker. Die Starthypothese war, dass sich mittels einer Ereignisdatenbank die Thematisierungen und Aktivitäten der vielen Gruppen, Netzwerke und Individuen, die die Neuen Frauenbewegungen dezentral getragen haben, ansatzweise erfassen lassen. Dieser Zugang sollte sowohl *synchron* eine Übersicht über die Schwerpunkte und Fragen geben, wie z.B. die jeweilige Beschäftigung mit Gleichstellung, politischer Partizipation, Solidarität mit den Frauen der Dritten Welt oder Sexualität. Aber er sollte auch *diachron* einen Überblick über den Verlauf der Neuen Frauenbewegungen, sowie über die Veränderungen und Verschiebungen zwischen ihren Schwerpunkten im Laufe der letzten Jahrzehnte ermöglichen (siehe nebenstehende Tabelle 1).

Ereignisdatenbanken werden einer Reihe von Untersuchungen zu neuen sozialen Bewegungen zugrundegelegt.³⁴ Meist werden Presseberichte (in einer oder mehreren ausgewählten Zeitungen) über Protestereignisse einer Bewegung in einem bestimmten Zeitraum aufgenommen und dann im zeitlichen Verlauf verfolgt. Die Ereignisdatenbank unseres Projekts bezieht sich nicht nur auf Protestereignisse, sondern auf Presseberichte über *relevante Ereignisse* der neuen Frauenbewegungen. Sie umfasst Berichte über die Aktionen der Frauenbewegungen von 1977–2000 in den Monaten März, Mai und November in spezifischen Medien, die über die Jahre verglichen werden. Die Ereignisse wurden dann nach einer Reihe von Kriterien (u.a. Basisdaten, Trägerinnen und Organisatorinnen, Themen, Aktionsformen) kodiert.

Sowohl bei der Auswahl des Zeitraums als auch der verwendeten Medien lagen pragmatische Erwägungen zugrunde. Die Monate März, Mai und November wurden ausgewählt, da die Frauenbewegungen im März wegen des Internationalen Frauentags (8.3.) und im November wegen des Internationalen Tags gegen Gewalt an Frauen (25.11.) eine relativ hohe Zahl von Ereignissen veranstalten und somit das jeweilige Aktivitätsniveau sichtbar wird; der Mai dient als ‚neutraler‘ Vergleichsmonat. Gegenwärtig wird der Zeitraum auf das gesamte Jahr erweitert. Bis 1985 wurden die Zeitschriften *Courage* und *Emma*, die Medien der Frauenbewegung darstellen, für diese Monate ausgewertet, ab 1986 die in Berlin erscheinende *Tageszeitung* (*taz*), die intensiv über soziale Bewegungen berichtet. Aufgrund dieses Wechsels kann also nur die Entwicklung von 1977–1985 und von 1986–2000 jeweils intern verglichen werden.

34 Vgl. etwa Anne Costain: *Inviting Women's Rebellion. A Political Process Interpretation of the Women's Movement*, Baltimore/London 1992; Rucht: *Modernisierung*.

Tabelle 1: Die Entwicklung der Ereignisse in den Feldern: Sexualität; Gesundheit und Körper; sexuelle Gewalt und Politik und Demokratisierung



Dennoch kann eine sehr grobe Annäherung an die quantitative *Entwicklung* der Thematisierungen und Aktivitäten der Frauenbewegungen über die Zeit von 1977–2000 gegeben werden. Zu betonen ist, dass nur die *Entwicklungen* eingeschätzt werden kann, da nicht die Gesamtzahlen eines Jahres, sondern nur *Presseberichte* über einen Teil der Ereignisse in jeweiligen Vergleichsmonaten aufgeführt werden. Die jährliche Gesamtzahl der Presseberichte liegt jeweils deutlich darüber.

Für diesen Artikel wurden nur die Ereignisse einbezogen, denen in der jeweiligen Quelle eine Organisation zuzuordnen ist, um die Vergleichbarkeit für die Veränderung der beteiligten Organisationen zu ermöglichen. Doch gilt auch dafür, dass die relative Höhe der Ereignisse gleich bleibt. Die Ereignisdatenbank erfasst ferner die Aktivitäten der autonomen und der institutionalisierten Frauenbewegungen (d.h. auch von Gleichstellungsstellen, Frauenministerien, Feministinnen in Verbänden). Trotz Bedenken bei der Zuordnung erscheint dies wichtig, um die Übergänge von autonomen Forderungen in institutionalisierte Frauenpolitik sichtbar zu machen, z.B. von den Forderungen der Notrufgruppen nach Ende der Straflosigkeit der ehelichen Vergewaltigung und zu den Aktivitäten zur Gesetzesreform zwanzig Jahre später. In der Tabelle werden die Ereignisse der autonomen *und* der institutionalisierten Frauenbewegungen gezählt, allerdings sind sie jeweils zuordenbar.

Oft wird angenommen, dass die neuen Frauenbewegungen in den 1970er Jahren aktiv wurden, auf die Straßen gingen und die öffentliche Diskussion beeinflussten. Auf diese Welle folgte dann eine Phase der institutionellen Integration: Die Parteien, Verbände und Verwaltung öffneten sich für Frauenpolitik. Ab den 1990er Jahren wird ein Rückgang angenommen und die Frauenbewegung immer wieder totgesagt. Die erste Auswertung von Teilbewegungen mittels der Ereignisdatenbank ergibt demgegenüber überraschende Ergebnisse.

Die drei betrachteten Felder sind: 1. Politik und Demokratisierung 2. Sexualität, Gesundheit und Körper, 3. sexuelle Gewalt. Sie wurden zum wechselseitigen Kontrast ausge-

sucht: ‚Politik und Demokratisierung‘ gibt Aufschluss über politische Aktivitäten der Frauenbewegungen und lässt Rückschlüsse auf ihre institutionelle Integration zu. Das Feld ‚Sexualität, Körper, Gesundheit‘ konzentriert sich auf Fragen der Identität und Selbstbestimmung jenseits der geschlechtlichen Rollenzuschreibungen. Das Feld der sexuellen Gewalt zeigt das Engagement der Frauenbewegungen in einem vormals tabuisierten, durch sie skandalisierten ‚harten‘ Thema.

Zunächst entwickeln sich die Neuen Frauenbewegungen auch anhand der drei ausgewählten Themenfelder nicht einlinig in einer Richtung. Die Annahme eines unlinearen Fortschritts ist für soziale Bewegungen insgesamt irreleitend. Vielmehr sind sie von einer unterschiedlichen Dynamik in verschiedenen Phasen gekennzeichnet. Schon ein erster Blick auf die Übersicht in der Tabelle 1 zeigt: Auf die ersten Aufbrüche folgen weitere Mobilisierungen, die nun Frauen in Kirche, Schule, Gewerkschaft, Parteien und Wirtschaft ansprechen (vgl. unten). So thematisieren Frauengruppen in den 1970ern unorthodoxe Formen von Sexualität oder aber sexuelle Gewalt. In den 1980ern und wieder in den 1990ern beschäftigen sich Frauenbeauftragte oder Politikerinnen und Politiker mit diesen Themen und Forderungen. Das gilt für alle betrachteten Teilbewegungen, wenn auch in unterschiedlichem Umfang. Zwei ‚Atempausen‘³⁵ kristallisieren sich heraus: In den Zeitabschnitten von ca. 1986 bis 1989 und 2000 geht die Zahl der Ereignisse zurück.

Unsere These lautet, dass diese Dynamik vor allem von drei Faktoren (s.o.) abhängt:

1. Der Bedeutung der Thematisierungen: Können Themen wie die Frage der Gleichstellung im Beruf oder der politischen Beteiligung die TrägerInnen der Frauenbewegung motivieren, aktiv zu werden und sich einzusetzen? Beziehen sie sich auf wesentliche Werte der Moderne, wie Freiheit und Selbstbestimmung, Gleichheit, Gerechtigkeit oder Solidarität und konkretisieren sie sie für die Beteiligten? In welcher Form werden diese Themen von der Öffentlichkeit, den Medien und den Institutionen aufgenommen? Welche Reaktionen und Veränderungen werden kurz- und mittelfristig ausgelöst und wie wirken sie auf die Bewegung zurück?
2. Der Organisationsfähigkeit der neuen Frauenbewegungen in diesen Feldern: Inwiefern sind die TrägerInnen motiviert, sich zu diesen Fragen zu organisieren? Welche Mobilisierungsfähigkeit haben diese Organisationen, d.h. welche Ressourcen (Geld, Zeit, Öffentlichkeit) können sie beschaffen und wen können sie ansprechen und einbeziehen? Gerade die Kleingruppen und Netzwerke der Neuen Frauenbewegungen bildeten in den 1970er Jahren eine neue effektive Form außerhalb der hierarchischen Verbände.
3. Der (politischen) Chancenstruktur im politischen System und den sozialen Verbänden: Inwiefern gelingt es den Frauenbewegungen, Bündnispartner im politischen System und bei sozialen Interessengruppen, bei Parteien und Verbänden, zu finden? Dabei sind sowohl die nationalen als auch die internationalen Ebenen wichtig. Denn die Neuen Frauenbewegungen konnten sich auf die umfassende Erweiterung der Chancenstruktur durch die UN-Dekaden der Frau beziehen und bildeten rasch internationale Netzwerke heraus, um diese neuen Arenen zu nutzen.

35 Dies Wort ist dem Titel des Bandes von Ute Gerhard (s. Fußnote 13) entlehnt.

Die Neuen Frauenbewegungen durchlaufen mehrere Phasen, die dadurch abzugrenzen sind, dass sie sich in ihren Thematisierungen, in ihren Organisationen oder in ihrer Trägerschaft grundlegend verändern. Für die Entwicklung der Neuen Frauenbewegungen in Deutschland lassen sich als Hypothese drei Phasen festhalten:³⁶

1. Bewusstwerdungs- und Artikulationsphase (1968–1976)
2. Phase der thematischen Differenzierung, Projektbildung und institutionellen Integration (1976–1988)
3. Internationalisierung und Neuorientierung (1989–2000)

Diese drei Phasen sollen nun im Folgenden vor allem in Bezug auf die Aktivitäten der Neuen Frauenbewegungen im Feld von Partizipation, politischer Demokratisierung, parteibezogenen Aktivitäten und Gleichstellung betrachtet werden.

Zur Bewusstwerdungs- und Artikulationsphase (1968–1975)

Die NFB formierte sich auch in Deutschland im Zusammenhang der großen antiautoritären StudentInnen- und Jugendbewegung nach 1965. Vor allem Zirkel von sozialistischen Studentinnen begannen die ersten Diskussionen und Aktionen. Während sie in der Bewegung politische Erfahrungen und Selbstbewusstsein erworben hatten, erlebten sie zugleich, dass sie in den männlich zentrierten Politikformen marginalisiert wurden. Sie reagierten also auf widersprüchliche Erfahrungen von partieller Integration und *empowerment* in der Bewegung und gleichzeitiger Marginalisierung und Ausschluss.

In dieser Phase sind drei Tendenzen bemerkenswert, die auch die folgende Entwicklung prägen: 1. Die Frauengruppen erreichten eine politische Mobilisierung und Interessenbildung bei Frauen aus unterschiedlichen Generationen und Schichten, indem sie Anliegen thematisierten, die vorher als ‚privat‘ aus der Politik ausgegrenzt worden waren. 2. Sie nahmen Themen und Politikstile aus dem Horizont der internationalen Frauenbewegungen auf und mobilisierten dazu vor Ort.³⁷ Deswegen waren sie von Beginn an stark international orientiert und bezogen auch Migrantinnen ein. 3. Die Neuen Frauenbewegungen entwickelten Politikstile der horizontalen, personenzentrierten, flexiblen Netzwerke und Gruppenbildung im Gegensatz zu den ersten Wellen der Frauenbewegungen, die sich auf Vereine mit klaren Hierarchien stützten. Wir halten es für wichtig, diese Organisationsformen *sequentiell* über die folgenden Phasen zu betrachten. Die Hypothese zur sequentiellen Entwicklung der feministischen Netzwerke in Bezug auf politische Partizipation und Demokratisierung lautet, dass sie sich zum einen als sehr erfolgreich in der politischen Bildung und Machtbildung

36 Diese Phasen werden einstweilen pragmatisch angenommen. Zur Einteilung und zum Begriff der Transformation der Frauenbewegungen vgl. die ausführlichere Darstellung bei Lenz: *Bewegungen*. Dort ging ich als Arbeitshypothese noch von vier Phasen aus, nämlich der 1. Bewusstwerdungs- und Artikulationsphase (1968–1975) 2. Projekte- und Konsolidierungsphase (1975–1980) 3. Phase der Differenzierung, Professionalisierung und institutionellen Integration (1980–1989) 4. Internationalisierung und Neuorientierung (seit 1989). Die erste Auswertung führte mich dazu, die Phasen 2) und 3) wegen der Parallelität der Thematisierungen und Organisation in eine neue Phase 2) zusammenzufassen, was aber einstweilen auch nur ein vorläufiges Resultat vor der Endauswertung darstellt.

37 Vgl. Schäfer.

der individuellen AkteurInnen erweisen, die dann ab den 1980er Jahren in politischen Parteien oder in Verbänden aktiv werden und teils Führungspositionen erreichen. Zum Zweiten können sie nach einer anfänglichen Distanzierung beider Seiten ebenfalls ab den 1980er Jahren die politische Kultur in den frauenpolitischen Kontexten der Parteien und Verbände in gewissem Umfang beeinflussen, so dass es ihnen gelingt eine Reihe von Forderungen als legitim in die institutionelle Politik einzubringen.

Diese Frauengruppen, Weiberräte oder Diskussionszirkel entwickelten feministische Neubestimmungen einer Politik der Subjektivität und Autonomie. Sie stellten fest, dass die Unterordnung in der Sexualität, in Beziehungen und der Mutterschaft politische Bedeutung habe. Zusammengefasst in dem Schlagwort „Das Private ist politisch“ leiteten sie eine umfassende Kritik der patriarchalen Abhängigkeit und Unterdrückung ein. Diese Diskurse trugen dazu bei, die Grenze zwischen ‚Öffentlich‘ und ‚Privat‘ anzugreifen, zu verschieben und neu zu ziehen.³⁸

Eine Massenbewegung formierte sich in dem Protest gegen den § 218 unter dem Eindruck der französischen Aktivitäten.³⁹ Die Initiatorinnen der Selbstbechtigungsaktion hatten die Medien bewusst eingesetzt. So fand sie enormen Widerhall quer durch Westdeutschland. In großen und kleinen Städten fanden sich Frauen zu Diskussionen, Gesprächskreisen, Aktionen zusammen. Dadurch bildeten sich Kerne von Netzwerken und Gruppen heraus, die teils später Frauenzentren gründeten und/oder in Bildungseinrichtungen, in Verbänden wie Kirchen und Gewerkschaften und im regionalen Zusammenhang die neuen feministischen Ansätze bekannt machten und diskutierten. Die Trägerschichten hatten sich differenziert und ausgeweitet: Berufstätige Frauen (auch aus dem Medien- oder dem Bildungssektor), Hausfrauen, Mütter, Studentinnen trafen sich in den neuen Zentren und tauschten sich aus.

In ihren Organisationsformen orientierten sich die Feministinnen an basisdemokratischen Formen und grenzten sich zugleich von bürokratischen Massenorganisationen wie den Gewerkschaften und den eher etablierten Frauenverbänden ab. Den Kern der neuen Bewegung bildeten Kleingruppen, aus denen bei Aktionen, Konferenzen usw. rasch weitgefächerte personale politische Netzwerke entstanden. Kurz nach seiner ‚Erfindung‘ in den USA⁴⁰ verbreitete sich der Ansatz der Selbsterfahrung oder Bewusstseinsbildung (*consciousness raising*) auch in Westdeutschland: Die Frauen in einer Gruppe diskutierten offen ihre Erfahrungen zu einem zentralen Problem wie z.B. sexuelle Selbstbestimmung oder politisches Engagement. Sie bezo-

38 Vgl. Marie-Theres Knäpper: *Feminismus – Autonomie – Subjektivität. Tendenzen und Widersprüche in der neuen Frauenbewegung*, Bochum 1984.

39 Vgl. Schulz.

40 Der englische Begriff gibt eher wieder, dass es sich nicht – wie oft unterstellt – um ‚subjektive Lagergruppen‘, sondern um eine kritische Rekonstruktion der sozialen Machtverhältnisse handelt, die allerdings nicht orthodox von der Theorie abgeleitet, sondern von der Sicht der betroffenen Individuen her erarbeitet werden sollten. Die Bewusstwerdungsgruppen diskutierten durchaus kontrovers und politisch orientiert; aufgrund des basisdemokratischen Ansatzes sind sie bis heute wichtig für Organisationsansätze ‚von unten‘. Vgl. Davis sowie R. Blau DuPlessis/A. Snitow (Hg.): *The Feminist Memoir Project. Voices from Women’s Liberation*, New York 1998.

gen sie dann auf die Lage von Frauen und die Geschlechterungleichheit und entwickelten so politische Auswertungen und Einschätzungen über deren Ursachen und Reproduktion.

Diese Form der Bewusstseinsbildung als offener und (auch selbst-)kritischer Prozess ermöglichte eine Veränderung der eigenen Subjektivität und, sie bedeutete eine grundlegende Machtbildung für einzelne ‚ganz normale Frauen‘: Indem sie sich gegenseitig ernstnahmen und anerkannten, gewannen sie auch individuell Selbstbewusstsein. Die Gruppen erwiesen sich zugleich als kleine Foren politischer Bildung, in denen Frauen Teamwork, Sprechen im kleinen Kreis oder vor der Öffentlichkeit, Organisations-Know-How usw. einübten. So erwarben sie Wissen über ihre Lebenszusammenhänge und soziale und politische Kompetenzen, die sie in anderen Kontexten weiterverwenden und -entwickeln konnten. Die NFB bot so für mehrere Frauengenerationen einen umfassenden Raum der politischen Erfahrung und Bildung. Ihr Politikstil offener, personenzentrierter und egalitärer Gruppen und Netzwerke legte die Erfahrung und Bedürfnisse der Einzelnen zugrunde und beförderte ihre Verantwortlichkeit, Kompetenz und Machtbildung; er beeinflusste die neuen sozialen Bewegungen ab Mitte der 1970er Jahre grundlegend.

Da die Kleingruppen auf informellen Strukturen beruhten, waren sie allerdings gelegentlich diffus; trotz des demokratischen Anspruchs wurden Verantwortlichkeit und Aufgaben teils nicht klar zugeordnet und transparent. Ferner gab es kaum strukturelle Verfahren oder Lösungen für personale Konflikte, die sich als lähmend und zerstörerisch erwiesen.

In Westdeutschland erfolgte der feministische Aufbruch der NFB eher getrennt und in beiderseitiger Abgrenzung von den etablierten Frauenverbänden wie dem deutschen Frauenrat.⁴¹ Die ersten Wellen der Frauenbewegungen waren damals aufgrund des langfristigen Traditionsbruchs u.a. durch den Nationalsozialismus und ihre Ausblendung aus dem Schulunterricht kaum bekannt, so dass eine differenziertere Auseinandersetzung mit dem intellektuellen und organisatorischen Erbe erst später in Gang kam. Erst nach dem Beginn der 1970er Jahre fanden allmählich Begegnungen und Annäherungen statt.⁴²

Parallel zur Bildung der Gruppen und Gründung der Zentren vollzog sich eine weitere organisatorische Weichenstellung: Die Bewegung definierte sich mehrheitlich als homosozialer Zusammenhang von Frauen. In einigen Kreisen waren Männer beteiligt. Doch nun vertrat die Frauenbewegung mehrheitlich einen klaren Separatismus; er wurde mit der Forderung nach Autonomie und eigenen Räumen für Frauen begründet.⁴³

41 Der *Deutsche Frauenrat* ist ein Zusammenschluss von Frauenverbänden und Frauengruppen gemischter Verbände; insgesamt sind ca. 100 Organisationen mit rund 11 Mio. Mitgliedern in ihm vertreten. Er wurde 1951 neu gegründet und benannte sich 1969 in *Deutscher Frauenrat* um; er sieht sich als politische Interessenvertretung der Frauen und wird zunehmend auch international aktiv.

42 Im Gegensatz dazu bildete sich in den USA rasch eine gewisse Kooperation zwischen dem Verband NOW (*National Organization of Women*, 1966) und den neuen autonomen radikalen Ansätzen heraus; vgl. Davis, S. 29ff. und Myra Marx Ferree/Beth Hess: *Controversy and Coalition: The New Feminist Movement*, Boston 1994.

43 In anderen Ländern wie z.B. Japan oder den USA beteiligten sich auch Männer an der NFB.

Zur Phase der thematischen Differenzierung, Projektbildung und institutionellen Integration (1976–1988)

Die Frauengruppen und ihre neuen kommunikativen Netzwerke differenzierten sich ca. ab 1975 nach Richtungen, Themen und Praxisfeldern. Während sich in den Frauenzentren zunächst viele aktive Frauen generell austauschten und gemeinsam über die neuen brennenden Fragen diskutierten, bildeten sich Gruppen zu einem bunten Spektrum neuer Themen jenseits der bereits verbreiteten Beratungsprojekte zu Sexualität, Verhütung und Abtreibung heraus. Zentrale Kristallisationspunkte von Gruppen waren die Themen:⁴⁴

- Körper, Sexualität Gesundheit,
- Lesbianismus
- Erweiterung des Arbeitsbegriffs um die unbezahlte Versorgungsarbeit (*care work*, Reproduktionsarbeit)
- neue Lebensformen und Neubestimmung von Mutterschaft und Partnerschaften: Alleinerziehende oder mit Ausländern lebende Frauen,
- Bewussterwerb über und Kampf gegen sexuelle Gewalt (Gewalt in Beziehungen, Vergewaltigung, sexueller Missbrauch, Gewaltpornographie, Frauenhandel)
- Migration und Antirassismus
- internationale Frauensolidarität
- feministische Öffentlichkeit
- Frauenforschung und -studien.

In einer dynamischen und sequentiellen Sicht wirkten die Themen auch zum einen generierend für die diskursive Entwicklung und Erweiterung neuer Fragen und Probleme in der Folge. Zum andern brachten die NFB in den 1970er und frühen 1980er Jahren diese Themen hervor und mobilisierten dazu; in der Folge lösten diese Thematisierungen dann ab den 1980er und 1990er Jahren Initiativen und politische Ansätze in der institutionalisierten Politik und der Gesetzgebung aus.

Bis zur Mitte oder Ende der 1970er Jahre bildete sich rasch eine lang wirkende konzeptionelle Grundstruktur von feministischen Sichtweisen, Diskursen und Kontroversen heraus: Das Geschlechterverhältnis in der Moderne sei durch ungleiche Arbeitsteilung und Gewalt gekennzeichnet. Durch die Ideologie der Privatheit und der natürlichen Geschlechterrollen sei die Geschlechterherrschaft in Lebenswelt, Medien und Wissenschaft legitimiert worden. Die Frauenunterdrückung sei also ein grundlegender Widerspruch moderner Gesellschaften, die allerdings mit anderen Spaltungen nach Klasse und Ethnie und mit der Ausbeutung der Natur vermittelt sei.

Diese radikale Kritik hinterfragte aber die Zweigeschlechtlichkeit der Verhältnisse kaum: Eher wurde sie durch die Forderung nach Autonomie der Frauen und dualistische Patriarchatthesen argumentativ reproduziert, da ‚die Männer‘ als Nutznießer der Frauenunterdrückung und potentiell alle Frauen als Opfer patriarchaler Verhältnisse betrachtet wurden. Während die Frauenforschung in Westdeutschland zu Ende der 1980er gestützt auf sozial-

44 Vgl. ausführlich Lenz: Bewegungen.

konstruktivistische Ansätze einen solchen Geschlechtsdualismus zu hinterfragen begann, ist deren Potential erst ab Mitte der 1990er ansatzweise in der Frauenbewegung fruchtbar geworden. Der Ruf nach Geschlechterdemokratie und die Kritik an Identitätspolitik u.a. in der Lesbenforschung⁴⁵ leitete eine neue Suche nach Bündnissen und neuen demokratietheoretischen Fundierungen ein, die auch andere unterdrückte Gruppen einbeziehen wie z.B. umfassende Bürgerinnen- und Bürgerrechte (*citizenship*).

Die konzeptionelle Grundstruktur der feministischen Diskurse entfaltete sich vor dem internationalen Horizont der Frauenbewegung: Im ersten Tribunal gegen Gewalt gegen Frauen in Brüssel 1986 hatten sich Netzwerke in Europa und in den [USA??] gebildet.⁴⁶ Die Dekaden der Frau bildeten ab 1975 mit der ersten UN-Weltfrauenkonferenz in Mexiko einen institutionellen Rahmen für die Globalisierung der Frauenbewegung und die NFB gewannen dadurch international an Legitimität.

Von besonderer Bedeutung ist die Herausbildung einer feministischen Öffentlichkeit und der Anfänge der neuen Frauenforschung: Denn damit ergeben sich zugleich Möglichkeiten der Kommunikation über die Frauenbewegung, sowie ihrer wissenschaftlichen Begleitung und Beobachtung: Sie eröffnen Chancen der Selbstreflexivität und Veränderung.

Die Trägerschichten der NFB hatten sich ausgeweitet: Sie war weiterhin vor allem eine Jugendbewegung; knapp 60 % waren unter 25 Jahre und ca. 95 % unter 30 Jahre alt. Doch zog sie auch Berufsfrauen (ca. 43 %), Hausfrauen (ca. 20 %) und Mütter, viele Lesben, auch einige Migrantinnen an.⁴⁷

Weiter bildete sich eine Reihe von Frauenprojekten heraus; sie waren spezialisierte, aber flexible und in der Frauenöffentlichkeit verankerte Organisationen, die einzelne Fragen bearbeiteten.⁴⁸ Projekte formierten sich zunächst in den Bereichen Gesundheit/Körper/Sexualität, Gewalt gegen Frauen, Frauenkultur und Bildung. Sie vollzogen somit die anfängliche innere Differenzierung der NFB nach.

Dazu kamen die unterschiedlichen institutionellen Flügel der NFB. Solche Flügel sind zunächst die Frauenabteilungen und Frauennetzwerke in sozialen Verbänden wie Gewerkschaften, Kirchen und Wohlfahrtseinrichtungen. Ab Ende der 1970er Jahre hatten sie sich für Ansätze aus der Frauenbewegung geöffnet und sie in ihre Organisationen eingebracht. Was mit Bildungsarbeit und Gesprächskreisen begann, zeigte eine selbsttragende Dynamik, so dass rasch Themen wie die Gleichstellung in den Gewerkschaften oder Kirchen, die Quotierung, die Neubestimmung der inhaltlichen Ausrichtung wie z.B. frauen- und familien-

45 Vgl. Sabine Hark: *Deviant Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität*, Opladen 1996.

46 Regina Dackweiler: „Wir sind der Nukleus der globalen Zivilgesellschaft“ – Zusammenspiel und Wechselverhältnis der internationalen und nationalen Frauenbewegungen am Beispiel des österreichischen Gewaltschutzgesetzes, in: Lenz/Mae (Hg.), S. 167–199; Regina Dackweiler/Reinhild Schäfer: Lokal – national – international: Frauenbewegungspolitik im Rück- und Ausblick, in: A. Klein/J. LeGrand (Hg.): *Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven*, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 199–244.

47 Die Angaben beruhen auf einer Leserinnenumfrage der Zeitschrift *Courage* mit einem Sample von 663 Frauen 1978 (vgl. *Courage* 1978, Heft 11, S. 31); es handelt sich also nur um Trendaussagen.

48 Vgl. Zur Professionalisierung der Frauenprojekte Brückner: *Vernetzung*.

freundliche Arbeitsbedingungen auf die Tagesordnung kamen.⁴⁹ Ein Effekt der Integration lag darin, dass die Frauenanliegen nun für die Organisationen mit ihrer überwiegend männlichen Führer- und Trägerschaft ‚übersetzt‘ und teils angepasst werden mussten. Viele Frauennetzwerke verwandelten sich von der Protest- zu einer Interventionskultur.⁵⁰

In dieser Phase stellten die NFB die Frage der politischen Repräsentation, d.h. die ‚Parteifrage‘, und es kam zur Gründung mehrerer kleiner feministischer Parteien. Die bestehenden Parteien öffneten sich ab 1980 mehrheitlich für Frauenpolitik. Die grüne Partei spielte eine Vorreiterrolle, da Feminismus einen ihrer inhaltlichen Stützpfeiler darstellte und sie ein Bündnis mit autonomen Frauen einging. Eine klare Quotierung, das „Feminat“ eines rein weiblichen Parteivorstandes (1984) und wegweisende frauenpolitische Beschlüsse z.B. in Bezug auf berufliche Gleichheit setzten Maßstäbe für die anderen Parteien. Die SPD beschloss 1988 eine Quotierung in Höhe von 30% für jedes Geschlecht. Ferner machte sie sich in den Bundesländern und Kommunen für Gleichstellung und für Frauenforschung stark.

Die CDU hielt sich zwar mit der innerparteilichen Gleichstellung der Frauen zurück. Doch wurde Rita Süßmuth erste Frauenministerin in der Bundesrepublik und setzte 1986 erstmals den Erziehungsurlaub für Mütter oder Väter durch. Auch die konservative Frauenpolitik hatte sich unter dem Einfluss der Frauenbewegung modernisiert und pluralisiert.

Eine erste Auswertung der Ereignisdatenbank ergibt, dass sich die politischen Forderungen der NFB in den 1970er Jahren zunächst auf die Freigabe der Abtreibung und die Abschaffung des § 218 konzentrierten. Ende der 1970er Jahre trat die Forderung nach Anerkennung der Versorgungs- und Familienarbeit – ‚Lohn für Hausarbeit‘ – hinzu, so erstmals 1978 in der weiterhin aktuellen Forderung, Erziehungszeiten im Rentenrecht adäquat anzuerkennen.

Um 1980 trat eine intensive Auseinandersetzung mit innergesellschaftlicher und internationaler Gewalt hinzu. Ab 1976 thematisierten Frauenhausgruppen die Misshandlung von Frauen in Ehe und Beziehungen und forderten öffentliche Maßnahmen zur Prävention und Intervention, sowie die staatliche Finanzierung von Frauenhäusern. Die Finanzierung von Frauenhäusern als öffentliche Aufgabe für die Opfer von Beziehungsmisshandlungen konnten durch den Einsatz der Politikerinnen in Parteien und Landesregierungen im Laufe der 1980er Jahre grundsätzlich durchgesetzt werden. Um ca. 1978 begannen Notrufgruppen betroffene Frauen vor Gericht zu unterstützen und erlebten die damals verbreitete Bagatellisierung und männliche Sichtweise in Prozessen. Die Notrufgruppen forderten deswegen auch früh eine Reform des Strafrechts, der Ermittlungspraxis und Prozessführung bei Vergewaltigung. In einer Petition an das Bundesministerium für Justiz 1983 traten sie u.a. für die uneingeschränkte Strafbarkeit der ehelichen Vergewaltigung – die bis dahin nicht in das Straf-

49 Die Untersuchung von Rucht u.a. der sozialen Bewegungsprojekte in Berlin hat gezeigt, dass die Institutionalisierung einer Bewegung nicht notwendig in ihrer Bürokratisierung endet, sondern dass in den Neuen Sozialen Bewegungen auch in der Institutionalisierungsphase neue Thematisierungen und Mobilisierungen stattfinden. Vgl. Dieter Rucht: Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung: Zum Strukturwandel alternativer Gruppen in beiden Teilen Deutschlands, München 1997, S. 51–73.

50 Vgl. Ursula Müller: Von der Gegen- zur Interventionskultur: ‚Frauenforschung‘ als institutionalisierte Sozialwissenschaft, in: S. Metz-Göckel/F. Steck (Hg.): Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich, Opladen 1997, S. 157–177.

recht aufgenommen und damit faktisch strafflos war – sowie für Frauendezernate bei den Ermittlungen und Sensibilität gegenüber den Opfern ein. Schließlich sollte das Opfer als Nebenklägerin den Prozess verfolgen können.

Bald danach um 1985 werden diese Forderungen vom Juristinnentag und vom Komitee für Freiheit und Grundrechte aufgenommen und weiter vertreten. Einzelne Bundesländer reagieren um Mitte der 1980er mit der Schulung der Polizei in Kooperation mit Frauenbeauftragten oder der Einrichtung von Sonderdezernaten bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung.

Sexuelle Gewalt in militärischen Konflikten bildete einen weiteren Fokus. Die neue Frauenfriedensbewegung entfaltete ab ca. 1978 Analysen und Aktivitäten gegen internationale Hochrüstung und die Militarisierung des Alltags. Sie entwickelte Zusammenarbeit mit internationalen Netzwerken, auch feministischen systemkritischen Gruppen in Osteuropa und der DDR. So führten *Frauen für den Frieden* in der BRD und der DDR im Gegensatz zu den Gipfeltreffen der Politiker ihre „Taltreffen“ durch und sie bauten Austausch mit den USA, Osteuropa und der Dritten Welt auf. Die Auseinandersetzung mit der Gen- und Reproduktionstechnik und den Informationstechnologien kritisierte die Instrumentalisierung von Frauen, ihren Körpern und der Natur.

Frauengruppen bringen von 1977–1984 die meisten politischen Thematisierungen ein. Von 1985–1989 liegt die höchste Aktivität bei Politikerinnen der Parteien (Grüne, SPD in geringem Umfang CDU und FDP), die Anliegen der NFB aufnehmen und in veränderter Form vertreten. Die neugeschaffenen Frauenministerien des Bundes und einiger Länder, sowie die Gleichstellungsstellen in Ländern und Kommunen werden in geringem Umfang aktiv.

Internationalisierung und Neuorientierung (1989–2000)

Die deutsche Vereinigung nach dem Fall des autoritären Kommandosozialismus einerseits und die zunehmende Globalisierung andererseits haben die Differenzierung und Internationalisierung der NFB weiter vorangetrieben. Die paternalistische Emanzipation in der DDR brachte einen Modernisierungsvorsprung in der Geschlechterfrage in die politische Kultur der neuen Bundesrepublik ein, der sich langfristig auswirken kann. Die Frauen im Osten erwarteten eine befriedigende und lebenslange Berufslaufbahn für Frauen und hinreichende öffentliche Kinderversorgung; häufig arbeiteten sie mit Männern zusammen. Der UHV (*Unabhängiger Frauenverband*; 1989) nahm diese Lernprozesse und die Stärke der Frauen in Ost und West auf und wurde als organisierter Verband aktiv.

Im Zuge der Vereinigung nahmen die Aktivitäten der institutionalisierten und autonomen Frauenbewegungen um ein Vielfaches zu (vgl. Tabelle 1). Zentrale Themen waren das Recht der Frauen auf Arbeit, der Erhalt oder der Ausbau der Kinderbetreuung, die in Ostdeutschland umfassend und in Westdeutschland höchst fragmentarisch war, sowie die Selbstbestimmung über den Körper und das Gebärvermögen. Frauengruppen in Ost- und Westdeutschland setzten sich 1990–1994 für die Freigabe der Abtreibung wie in der früheren DDR ein und forderten zugleich Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Be-

ruf. Die Neuregelung des § 218 um 1992, die sie als Straftat wertet, aber faktisch straffrei lässt, wurde mit einer Garantie eines Kindergartenplatzes im Alter von drei bis sechs Jahren verbunden. Nicht die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen per se, sondern die fortgesetzte rechtliche Regulierung ihres Gebärvermögens wurde dieser Maßnahme zugrundegelegt. Bei dem Sterilisationsskandal in Magdeburg 1992 wiesen Gleichstellungsbeauftragte und Frauengruppen daraufhin, dass sich Frauen in Ostdeutschland sterilisieren ließen, um bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Darin drückt sich der Leitgedanke der Selbstbestimmung über Mutterschaft aus, d.h. die Entscheidungsfreiheit auch darüber, Kinder zu gebären.

Die NFB mobilisierten angesichts der Gefährdung bisher erreichter Rechte und Chancen in Ost- und Westdeutschland zu einem großen Frauenstreik im März 1994 für die Frauenrechte in der deutschen Vereinigung. Frauengruppen und -verbände, Gewerkschaften und Politikerinnen riefen gemeinsam dazu auf und beteiligten sich. In einem breiten Bündnis mit Politikerinnen und Politikern aller Parteien und zivilgesellschaftlichen Gruppen wurde 1994 bei der Veränderung der Verfassung die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung und die Beseitigung bestehender Nachteile als Staatsziel aufgenommen.

Im Kontext von Internationalisierung und Vereinigung wurden die Gewalt gegen und rechtliche Schlechterstellung von Frauen und Migrantinnen nach 1990 verstärkt thematisiert. Dabei spielen die zunehmend sichtbare Migrantinnenbewegung ebenso eine Rolle wie die Reaktion auf den wachsenden Rassismus nach 1990 und schließlich die sich verstärkende internationale Orientierung der deutschen NFB. In den NFB wurde das Verhältnis von ‚deutschen‘ und Migrantinnenbewegungen bereits seit Mitte der 1980er Jahre diskutiert, jedoch setzten sie sich seit 1990 verstärkt mit dem gesellschaftlichen und auch dem eigenen Rassismus auseinander. Im Zusammenhang mit dem Frauenhandel und häuslicher Gewalt wurde die rechtlich schwache Position von Migrantinnen und Migranten diskutiert, die keinen eheunabhängigen Aufenthaltstatus hatten und somit auch in herabwürdigenden oder Gewaltbeziehungen ausharren mussten, um nicht ausgewiesen zu werden und so auch die Verbindung zu ihren Kindern zu verlieren. Als Ergebnis einer großen partei- und flügelübergreifenden Kampagne von Politikerinnen und Politikern, den deutschen und Migrantinnen-NFB wurde 1993 ausländischen Prostituierten ein minimales Aufenthaltsrecht zuerkannt und schon 1992 wurden die Strafvorschriften zum Menschenhandel in dem Sinne geregelt, dass Zwang und Gewalt (und nicht wie vorher der sexuelle Leumund des Opfers) im Zentrum stehen. Das Gesetz zur Änderung ausländer- und asylverfahrensrechtlicher Vorschriften 1997 ermöglichte ein Ehe-unabhängiges Aufenthaltsrecht bei ausländischen Ehefrauen, die Opfer ehelicher Gewalt wurden.

Die Frauen- und Menschenrechtsverletzungen in militärischen Konflikten und Kriegen wurden u.a. durch die Massenvergewaltigungen im Jugoslawien-Konflikt ein brennendes Problem. Feministische Frauen- und Friedensgruppen thematisierten das Problem, leisteten Solidarität und arbeiteten mit entsprechenden Gruppen auf allen Seiten zusammen (u.a. *Women in Black*).

Auf der UN Menschenrechtskonferenz in Wien 1992 und der IV. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking wurde der Ansatz der Frauen- und Menschenrechte so bestimmt und veran-

kert, dass er bei allen kulturellen Differenzen als Grundrecht auf globaler Ebene gilt. Sexuelle Gewalt in militärischen Konflikten wurde ausdrücklich als Menschenrechtsverletzung sanktioniert.

Viele Frauen aus den NFB nahmen an der IV. Weltfrauenkonferenz 1995 teil und erlebten so die internationalen Debatten um Ansätze gegen sexuelle Gewalt, um ökonomische Rechte im Kontext von bezahlter/ unbezahlter Arbeit und um neue Gleichstellungskonzepte wie *Gender Mainstreaming*.

Die Aktivitäten in den NFB im Feld von Politik, Demokratisierung und Gleichstellung haben nach 1995 (und nach der Verfassungsreform 1994) erneut einen Schwerpunkt bei sexueller Gewalt, wobei nun die institutionalisierte Frauenbewegung eine führende Stimme hat. Ab 1995 führt die Diskussion um die Strafbarkeit der ehelichen Vergewaltigung zu parlamentarischen Debatten und ersten Gesetzentwürfen der Parteien. Drei Jahre lang forderten Frauengruppen, politische Parteien (Grüne, PDS, SPD, Teile der CDU) und die Konferenz der Frauenministerinnen eine Rechtsreform im Interesse der Ehefrau/des Opfers. Die rechtliche Straflosigkeit der ehelichen Vergewaltigung, die zunehmend nicht mehr als Privileg, sondern als Belastung des Ansehens der Ehe gesehen wurde, wurde durch die Reform des Sexualstrafrechts 1997 beendet. Die Notrufgruppen und der feministische Juristinnenverband hatten die Rechtsreform bei Vergewaltigung in der Ehe seit den späten 1970er Jahren gefordert und sie wurde zwanzig Jahre später in diesem breiten Bündnis erreicht.

Die institutionalisierte Frauenbewegung in Parteien und Politik und spezialisierte Frauennetzwerke führten 1999 mit dem Gesetz zum Schutz vor häuslicher Gewalt eine Rechtsreform bei ehelichen und Beziehungsmisshandlungen ein; die rotgrüne Regierung verband dies mit einem umfassenden Gesamtkonzept für alle Ebenen der Gewaltbekämpfung von der Prävention durch Täterarbeit und öffentlichen Bewusstseinswandel bis zum verbesserten Schutz der Rechte der Opfer. Anstelle des Frauenhauses, das die Flucht der Opfer zugrundelegt, sieht das Gesetz zum Schutz vor häuslicher Gewalt eine (gerichtlich anfechtbare und so rechtstaatlich überprüfbare) polizeiliche Wegweisung der Täter aus dem Nahbereich und das Verbleiben von Frau und Kindern in der Wohnung vor. Dies Gesamtkonzept war durch die internationale Frauenbewegung – u.a. das österreichische Vorbild – inspiriert. Verstärkt wurde es durch die EU-Kampagne *WAVE* gegen Gewalt gegen Frauen.⁵¹

Gender Mainstreaming und neue Konzepte der Gleichstellung bilden einen dritten Schwerpunkt nach 1995. Sie erhielten durch die Aufnahme im Vertrag von Amsterdam 1997 hohes Gewicht und wurden nach anfänglicher Kritik von Frauen in Verwaltungen, Bildungseinrichtungen und Sozialverbänden breit aufgenommen.⁵² *Gender Mainstreaming* bedeutet eine Orientierung der gesamten Organisation – und damit auch männlicher Bündnispartner – an der Gleichstellung. Hatten z.B. 1996 Männer in Berlin eine Männerdemonstration für Gleichheit durchgeführt, so wird im Konzept des *Gender Mainstreaming* die Beteiligung der Männer in Organisationen eingefordert und gefördert. Es erweist sich, dass Männer

51 Dackweiler: Nukleus.

52 Verena Schmidt: Gender Mainstreaming als Leitbild für Geschlechtergerechtigkeit in Organisationsstrukturen, in: Lenz/Schwenken (Hg.), S. 45–63.

z.B. durch gleichheitliche Personalpolitik (z.B. flexible Arbeitszeiten, Vereinbarkeit auch für Männer) von Gleichstellung durchaus profitieren können.

Im Bereich der Gleichstellung homosexueller Partnerschaften engagierten sich Schwulen- und Lesbenbewegung in breiten Bündnissen. Während die ‚Homoehe‘ in den Bewegungen sehr kontrovers diskutiert wurde, setzte auch in diesem Bereich ein breiteres Bündnis (FDP, Grüne, SPD) 2001 das Lebenspartnerschaftsgesetz für homosexuelle Paare durch.

Die erste Auswertung der Datenbank zu den Aktivitäten der NFB im Feld Politik, Demokratisierung und Gleichstellung ergab einige neue Ergebnisse: In den 1970er Jahren ist unter den Akteurinnen in diesem Feld der Anteil der autonomen Gruppen sehr hoch; in der Folge schwankt der Anteil der institutionalisierten Frauenbewegungen, steigt aber insgesamt nach der Vereinigung 1990 und mit der folgenden Kette von Gesetzesreformen an. Die Themen werden in unterschiedlichem Ausmaß von der Bewegungs-Semiöffentlichkeit in die politische Öffentlichkeit transportiert, wobei das politische System nach langen Mobilisierungen und Kampagnen im Bereich der Gleichstellung und der Gewalt gegen Frauen Gesetzesreformen durchführt. Demgegenüber waren ein allgemeines Diskriminierungsgesetz, generelle berufliche Gleichstellung, allgemeine Kinderbetreuung vom ersten Lebensjahr an und die Freigabe der Abtreibung nicht durchsetzbar. Diese Bereiche sind mit der Trennung von Öffentlich/Privat und dem ‚deutschen Muttermythos‘ verknüpft, während in anderen europäischen liberalen oder sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaaten grundlegende Reformen erreicht wurden.

Ferner haben sich die persönlichen Politiknetzwerke aus den 1970er Jahren als horizontale und bemächtigende Ansätze erwiesen; sie zeigen allerdings mit steigender institutioneller Integration Demokratiedefizite und erweisen sich als tendenziell exklusiv. Neue Formen der breiten Bündnisse (u.a. im samtene Dreieck von Politikerinnen, Aktivistinnen und Frauenforscherinnen⁵³) bildeten sich um die Rechtsreformen und neuen Gleichstellungsansätze heraus, sind aber weiterhin personal geprägt.

Die internationalen Frauenbewegungen und die Frauenpolitik supranationaler Institutionen (EU, UN) vermittelten bereits in den 1970er Jahren wesentliche Impulse, aber in den 1990er Jahren gewannen sie große Bedeutung für die NFB, die allmählich u.a. aufgrund der EU-Integration (und Osterweiterung) die nationalen Scheuklappen zunehmend ablegte. Das Engagement und die Bündnispolitiken im Wechselspiel der regionalen, nationalen und internationalen Ebenen bedeuten weiterhin eine Zukunftsfrage für die NFB.

53 Vgl. Alison Woodward: Die McDonaldisierung der internationalen Frauenbewegung: Negative Aspekte guter Praktiken, in: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 1+2 (2001), S. 29–45.

